

# Goslar unverblümt und ohne rosa Wolken

Beliebte Blogs: „Wortwerker“ Hank Zerbolesch bestreitet mit „Letzte Worte“ seine Abschlussveranstaltung

Von Sabine Kempfer

**Goslar.** Er sei beim Titel „Letzte Worte“ etwas „zusammengesuckt“, gestand Volksbank-Vorstand Markus Creydt, der im Spiegelsaal seines Hauses Goslars Wortwerker Hank Zerbolesch zur Abschlussveranstaltung begrüßte. „Ich werde Euch beobachten“ hatte dieser „angedroht“ – und dieses Versprechen mit Blog-Beiträgen eingelöst, die sich in den wenigen Monaten seines Wirkens eine Leser-Fan-Gemeinde erobert haben.

Zerboleschs „Logbucheinträge“ hätten bei ihm sogar Neidgefühle ausgelöst, gestand Creydt unverhohlen, ging es doch unter anderem um eine „Expertise zur Kneipenszene“. Creyds „letzter Wunsch“: ein Logbuch-Beitrag zum Goslarer Weihnachtsmarkt. Ob Zerbolesch ihn erfüllen wird?

„Ein vorletztes Wort von mir“, griff auch Sabine Fontheim den Veranstaltungstitel auf; die Vorsitzende der Neuwerk-Stiftung „Maria in Horto“, die den Wortwerker aus der Taufe gehoben hatte, versprach ihm keine Dreiviertelstunde an Danksagungen (so hatte er im Oktober die Kaiserringverleihung charakterisiert), sie dankte ihm stattdessen einmal für vier tolle Monate und der Volksbank für fünf Jahre großzügige Unterstützung des Projekts. Der von Anfang an begrenzte Förderzeitraum ist jetzt durchschritten; Maria in Horto muss sich anderswo Unterstützung suchen. „Wir waren Geburtshelfer“, erklärte Creydt, sichtbar zufrieden mit dem Kind, das da zur Welt kam.

„Es waren tolle vier Monate für die Blog-Leser“, bestätigte Andreas Rietschel; der ehemalige GZ-Chefredakteur zog mit Hank Zerbolesch Bilanz, indem er ihn coram publico, vor aller Ohren und Augen interviewte.

„Wie konntest Du das Stipendium für Dich nutzen?“, wollte Rietschel von dem Wuppertaler wissen. „Ich konnte gut arbeiten“, antwortete dieser. Als Schriftsteller wolle man in Ruhe schreiben – und das gelang in Goslar trotz zahlreicher Termine recht gut. Allerdings hatte er nicht mit seinem Heimweh gerechnet: „Mir fehlten meine Leute“, gab er zu; einige davon waren zur kleinen Abschlussrunde nach Goslar gekommen.

## Drei Dinge geschafft

Unterm Strich waren für den inzwischen vierten Wortwerker die vier Monate des Stipendiums sehr produktiv: Einen Roman schrieb er im Wohnturm des Klosters Neuwerk zuende, „Der dritte Raum“ – er erscheint im März zur Leipziger Buchmesse im Steidl-Verlag.

Außerdem wurde in Goslar die Idee zu einem neuen Roman geboren, für den er die Architektur der Geschichte gebaut habe; um sie dann zu schreiben, hofft er, dass er



Nach dem offiziellen Teil nutzen die Gäste der letzten Lesung des Wortwerkers Hank Zerbolesch (2.v.l.) die Gelegenheit, mit ihm live im Spiegelsaal der Volksbank ein paar Worte zu wechseln, darunter Sabine Fontheim (re.) und Gabriele Radeck-Jördens (2.v.re.).

Fotos: Kempfer

sich „wieder irgendwo eine Zeit ergaunern“ kann. Dritter Erfolg: Er habe einen Verlag für ein schon länger liegendes Romanmanuskript gefunden.

Im Verlauf des Gesprächs erläuterte er, was es für ihn bedeutete, Raum zu haben, Zeit zu haben für Kreativität – alles andere als eine Selbstverständlichkeit, denn da, wo in seinem Wuppertaler Alltag der morgendliche Schreibprozess abgeschlossen ist und das Kümmern um andere beginnt, begann in Goslar – Zeit. Raum. Grundvoraussetzungen für den Schreibprozess.

## In der Muckibude sind alle gleich

Sein Lieblingsort: Das Twingym in der Mauerstraße, denn in der Subkultur eines Fitness-Studios seien alle Menschen gleich, so wie sie ihre Kleidung gegen Trainingsklamotten getauscht hätten. Zerbolesch liebte es, abends draußen vorm Kloster auf einer Bank zu sitzen und Musik zu hören; in der Menschenleere sei dann das Gefühl entstanden: „Die Stadt gehört mir.“

Vielleicht ist es die Unmittelbarkeit seines Stils, der ihn für viele Menschen so lesbar und attraktiv

macht. Hank Zerbolesch, der vom Poetry-Slam kommt, schreibt (eigentlich) für die Bühne, seine Sprache „soll echt klingen“, eine von ihm selbst gesprochene Sprache sein, deshalb liest er sich das, was er schreibt, laut vor.

Warum er sich auf Charles Bukowski als Vorbild beruft, wollte Rietschel wissen. Dessen Bücher brachen Zerbolesch zur Literatur, die er bis dahin für etwas Elitäres gehalten habe. Nach seinem „ersten freiwillig gelesenen Buch“ änderte sich Zerboleschs Einstellung zum Lesen. Der amerikanische Autor schreibt über Randfiguren der Gesellschaft, Kleinkriminelle, Alkoholiker, Obdachlose, Prostituierte. Sein literarisches Alter Ego ist Henry Chinaski – genannt Hank – Künstlernaam des Wortwerkers. Er habe zum Schreiben gefunden, weil ihm das Struktur im Leben gebe, erklärte er.

Passend zum Motto des Abends, besagten „letzten Worten“, begann Hank Zerbolesch, der von Sabine Fontheim als „unmöglichlich höflich, unbeinlich fleißig und immer pünktlich“ beschrieben wurde (was nicht unbedingt im Widerspruch

dazu steht, dass ein Teil der Qualität seiner Lokal-Beobachtungen gerade im Nichtvorhandensein von zu viel Respekt liegt), seine Mini-Lesung mit den „ersten Worten“, die er über Goslar gefunden hatte. Darin ging es um die Packliste für Goslar, zu der eine Luftmatratze für Freunde gehörte.

## Bock auf Goslar

In seinen Blogs hat der Stadtschreiber Goslar, auf das er „Bock“ hatte, einen Spiegel vorgehalten und seinen Lesern damit Vergnügen bereitet. Zerbolesch schrieb beispielsweise von den vier Turmuhen des Gebäudes der Deutschen Bank direkt gegenüber des Klosters Neuwerk. Alle vier Uhren gingen 18 Minuten vor. Ein Umstand, der ihm keine Ruhe ließ. Irgendwann reagierte irgendjemand und stellte die Uhr richtig. Allerdings nur die eine, die Zerbolesch aus seinem Fenster sehen konnte, erzählte er. Typisch Goslar? Und, falls ja – was sagt das über die Stadt aus?

Hank Zerbolesch selbst, ein Freund von Konzepten, räumte die letzten Worte dem Laudator der Einführungsveranstaltung ein, seinem Weggefährten Jörg Degenkolb-Degerli, der in der Videobotschaft bestätigte, Hank habe ihm Goslar näher gebracht – und vielleicht blickten ja auch die Goslarer neu auf ihre Stadt.

Die Idee, Literatur als festen Bestandteil des Kulturlebens in Goslar zu etablieren, dies als Schatz zu erkennen und zu bewahren, hat sich Maria in Horto vorgenommen; inzwischen läuft die Bewerbungsfrist für das nächste Wortwerkerstipendium, das „Novum Opus“ 2026. Am 15. Januar ist Stichtag. Vielleicht wird es ja wieder so spannend.



Andreas Rietschel (li.) stellt Hank Zerbolesch im Interview vor.